**Deutsch**

**Prädigt von Msgr. Stanislav Zvolenský – Erzbischof von Bratislava**

Kongress, Bratislava, Sonntag-Liturgie – Kathedrale hl. Martinus, 4.10.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

zwei Jahrzehnte sind seit dem historischen gesellschaftlichen Umbruch vergangen, der sich bei uns unter dem Titel "samtene Revolution“ ereignete. Zwanzig Jahre – das ist mehr als eine bloße Zahl, mehr als eine rein chronologische Angabe über den vergangenen Zeitabschnitt. Zwanzig Jahre – das ist der neue Blickwinkel der gereiften Generation, der Blick auf historisch unwiederholbare Erfahrung, welche der Übergang aus dem totalitären Regime in das demokratische Regime war. Zwanzig Jahre – wer in der Zeit der Ereignisse Kind war, schöpft jetzt den Atem eines reifen jungen Menschen, der sich sein Leben baut. Wer damals Zwanzig war, nähert sich heutzutage zum Höhepunkt seiner schöpferischen Kräfte. Na und wer damals Vierzig war, ist heute im Alter derjenigen, die neben der Kenntnis auch die Erfahrung der Älteren erwarben, die Erfahrung, die sich nur in der vergehenden Zeit gewinnen lässt. Kurzum, die zwanzig Jahre sind wirklich das Sinnbild des vollendeten Heranreifens, sie sind das Sinnbild des Zeitabstandes, der eine tiefere und objektivere Spiegelung der Vergangenheit ermöglicht, gemacht mit Einsicht und mit der Möglichkeit, die Ereignisse in noch breiteren Zusammenhängen wahrzunehmen.

Allerdings, der Übergang aus der Atmosphäre des atheisierenden Kommunismus in die komplizierten Prozesse der Demokratisierung ist eine beispiellose Erfahrung, welche auch die Religionsfreiheit mitgebracht hat. Erinnern wir uns daran, dass der Kommunismus nicht nur die Kirche vom Erdboden hinwegfegen wollte, sondern er wollte auch den Gott aus dem menschlichen Herzen ausscheiden. Wir haben noch in Erinnerung, wie das irdische Paradies der Volksdemokratie das Himmelreich ersetzen sollte. Wie anstatt der Taufe die Bürgerchen begrüßt wurden, wie anstatt der ersten Kommunion die Pioniergelöbnisse abgelegt wurden, wie hier nach Art des Noviziates Parteikandidatur war, wie sich anstatt der Evangeliumsuniversalität die "Proletarier aller Länder vereinigen" sollten. Dieser politische Messianismus ohne Gott versprach klassenlose Gesellschaft, helle Morgen, versprach „Neugeburt der Menschheit“. In diesen Zusammenhängen ist nur logisch, dass der atheistische Kommunismus auch auf zwei Hauptgaben zurückgegriffen hat, mit denen der Gott den Menschen bereits bei der Erschaffung beschenkt hatte, als Er ihn nach Seinem eigenen Bild formte: Er gab ihm nämlich den Verstand. Und Er gab ihm die Willenfreiheit.

**Die Freiheit** wurde von der kommunistischen Partei dadurch deformiert, dass sie den Gott verdrängte und sich allein zum Vortrupp erklärte, damit sie alles regieren und steuern könnte, ohne das Bewusstsein und Gewissen des Einzelnen auszunehmen. Der Mensch wurde zur Arbeitskraft reduziert, zum Objekt des ideologischen Kampfs. Die verdeckte Form der Erniedrigung war zum Beispiel auch der Kult der Kollektivunterordnung. Die Bewegungsfreiheit beschränkten die Stachelbarrieren des eisernen Vorhangs. Die Meinungsfreiheit hinwieder die ideologischen Barrieren der genehmigten und erlaubten Themen oder des schwarzweißen Denkschemas. Die intellektuelle und geistliche Kreativität beschränkte die unterbewusste Angst, sich zu den in dem erlaubten Rahmen übergreifenden Ideen heraufarbeiten. Und da sind wir schon bei der Begrenzung **der Vernunft:** von der bewussten Deformierung der Realität, durch ideologisch bedingte Möglichkeiten der professionellen Entfaltung, durch verschaukelnde Lügen zum Beispiel über den grundsätzlichen Widerspruch zwischen dem Glauben und der Vernunft. Die Unmöglichkeit, diese behördlich aufgezwungenen Behauptungen zu kontrieren, könnte wen auch zu unbewusster Deformierung der Denkweise führen. Das alles musste doch einen Einfluss auf Generationen haben, die schließlich den Übergang zur Freiheit erlebten. Paradoxerweise trug das in sich eine seltsame Versuchung: sich der intellektuellen und moralischen Bequemlichkeit des goldenen Käfigs zu ergeben, und wenn sich dieser dann öffnet, Angst zu haben, daraus hinauszufliegen. Vielleicht auch deshalb, weil man auf den Flügeln der Freiheit auch verantwortlich zu sein beginnt, verantwortlich für sein Handeln.

Die Sonderheit des Regimewechsels war es, dass während die Strukturen, Parolen und der Herrscherstil und der Zugang zu den Informationen äußerlich sehr schnell anders wurden, konnte das in der Mentalität des Menschen nicht so schnell passieren.

Tatsächlich, wie benimmt sich ein langzeitig indoktrinierter Mensch, vergewaltigt auf den „Menschen der neuen Art“? Wie verhält sich, wie denkt und wie entscheidet er sich, wenn er plötzlich frei ist und deshalb auch in vollem Umfang für sein Handeln verantwortlich?

Die Verantwortung setzt nicht nur die Anerkennung des universalen Gesetzes voraus, welches das Kriterium der Stellungnahmen und Entscheidungen ist, sondern auch des persönlichen Gesetzgebers, des lebendigen und anwesenden Schöpfers. Parallel mit der Verantwortung VOR dem Gott geht auch die Verantwortung FÜR die Menschen, für Brüder und Schwestern der menschlichen Gemeinschaft. Das inhaltsvollste Symbol der menschlichen Verhältnisse ist das Mann-Frau-Verhältnis, wie darüber das heutige Evangelium sagt. Die Krise dieses Verhältnisses leitet es von der „Herzenshärte“ ab. Wie wurden unsere Herzen weich, wie "versprachen uns die Liebe" während der euphorischen Atmosphäre des Revolutionsherbstes des Jahres 1989, als wir uns wie eine Familie fühlten... Wie ernüchterten wir aber dann, wenn die vergehende Zeit zeigte, dass unser Herz wieder so hart, lieblos, rücksichtslos sein kann. Denn die Haltungen des Herzens, die Einstellung des menschlichen Inneren stehen auf tieferen Fundamenten, als unsere politisch-gesellschaftliche Änderungen sind.

Darüber hat hier, in der Domkirche des heiligen Martins vor siebzehn Jahren am 31. März 1992 damals noch Kardinal Josef Ratzinger gesprochen:

**"Ich bin froh, dass diese Stadt heute die Hauptstadt des frei lebenden Volkes ist“ – sagte damals der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre und fuhr fort: „Alle wissen wir, wie schmerzhaft die Bestimmung der Freiheit ist und wie groß ihre Verantwortung ist. Die Freiheit kann fruchtbar nur dann werden, wenn ihre moralischen Wurzeln kräftig und gesund bleiben. Die Menschenfreiheit ist im Ergebnis die Freiheit zur Moralität, die Freiheit zum Guten. Sie wirkt sich darin aus, dass der Mensch auf seinem Weg nicht nur dadurch gebunden ist, was er kann, sondern auch dadurch, was er darf, darin, dass er die Begrenztheit und das Maß seines Daseins nicht zwangsweise annimmt, sondern frei“.**

Diese kurze Überlegung des Kardinals Ratzinger über Freiheit kann man folgendermaßen zusammenfassen: nach der Feststellung, dass wir ein freies Volk sind, definierte er drei unabdenkbare Komponenten der wirklichen Freiheit: sie existiert nicht ohne direkt proportionale Verantwortung. Weder ohne moralische Wurzeln. Noch ohne frei überlebende Demut vor Gott und den Menschen. Ohne diese Mitwirkenden kann sich die Freiheit gegen den Menschen, gegen seine Würde, gegen seine Rechte von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod umdrehen – und auch dann, wenn das alles als der natürlichste Bestandteil der erwirkten Demokratie scheint.

Als ob der Heilige Vater Benedikt XVI. vor einer Woche auf der Prager Burg in seiner Anrede an seine in Bratislava vorgetragenen Worte angeknüpft hätte. Er erzählte über den Fortschritt, der ohne Ethik, Wahrheit und Verantwortung unmöglich ist. Er erzählte über die Siegwahrheit, welche die Reflexion der ewigen Gotteswahrheit und gleichzeitig die Norm jeder Freiheit ist. Diese Freiheit soll in die Güte und Solidarität münden, die sich auch in Form der Hilfe an Bedürftigen im Leben jedes durch Christus gestalteten Christen ausprägen soll. Er erzählte über die Verantwortung, die unbedingt alle betrifft, alle Gesellschaftskreise. Er erzählte über die Verzeihung, über die Erneuerung der Hoffnung, über die Erneuerung des Vertrauens auf den menschlichen Geist. Er erzählte über die Mitverantwortung für Europa, das er als unsere Geistheimat definierte, deren Kultur am Evangelium steht.

Diese letzten Worte betreffen nicht nur die Vergangenheit. Sich damit zu befassen, ist heute von Bedeutung dahin, inwiefern wir sie als Erfahrung für die Mitgestaltung der Zukunft einbauen möchten. Der Papst ruft auf zu vergeben, was wirklich der erste Schritt zur Erneuerung der Hoffnung ist, der Hoffnung, dass das Gute und die Klugheit gewinnen. Wir sind dafür verantwortlich, jeder auf seinem Platz, jeder in eigenem Beruf und gesellschaftlicher Eingliederung. Nach zwanzig Jahren betrachten wir auch den Teil der Vergangenheit, der die Frucht auch **unserer** Handhabung mit den Chancen ist**,** welche die erworbene Freiheit angeboten hat.

Unsere Zukunft ist Jesus Christus. Nur er kann uns das Licht und die Weisheit für die Entscheidung in den Krisensituationen verschiedener Art geben. Nur er kann uns die Kraft und Besinnung in Kämpfen um die Würde der Menschenperson geben. Nur er kann uns in der Identität der Jünger Christi verstärken, die gesendet werden, um das Zeugnis abzulegen, in der immer mehr multikulturellen Umgebung. Wenn Hunderte von Gläubigen während des Kommunismus heroisch aushalten konnten und unter dem Druck der repressiven Macht nicht verraten konnten, je mehr sind wir in der Gegenwart und Zukunft eingeladen, bei der Zeugenschaft über den lebendigen Gott standzuhalten, über Gott, der in uns und unter uns ist. Anstatt des Selbstmitleids und übermäßiger Analysierung der vergangenen Sachen rechnet **jetzt** Gott mit uns bei der aktiven Gestaltung von allem, was in der nachfolgenden Zeit kommt. Geht hinaus in die ganze Welt, in alle Milieus, fürchtet euch keinen Dialog mit irgendwem, der für die gemeinsame Suche nach der Wahrheit offen ist. Hierzu möge auf Ihnen allen die Segnung Dessen ruhen, der zu uns bereits seit über zweitausend Jahren sagt: „Fürchtet euch nicht“. Er sagt: Fürchtet euch nicht und „geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium“.